Zeitschrift: Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Graubünden
Band: 9 (1862-1863)

Artikel: Beobachtungen über einen Lämmergeier
Autor: Conrad-Baldenstein, Thomas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-594929

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VIII.

Beobachtungen über einen Lämmergeier (Gypaëtos barbatus).

Ornithologisches Tagebuch aus den Jahren 1826 und 1827.

Mitgetheilt von Herrn **Thomas Conrad-Baldenstein.**

(**Clefen** im September 1826.) Den 4. September erhielt ich hier einen diessjährigen jungen Lämmergeier, welcher in einem hohen Felsen in der Gegend des Bergdorfes Codera (über Novate am Comer-See) ausgehegt und mit Lebensgefahr aus seinem Neste genommen worden war; denn man hatte den kühnen Jäger an langen Stricken herablassen müssen. Es soll alljährlich ein Paar dort nisten. Mein Geier war diesmal *allein* im Neste gewesen.

Beschreibung des Nestkleides. Alle seine Federn haben jetzt ihre vollkommene Breite und Länge. Der Vogel sieht im Ganzen schwarzbraun aus. Bei näherer Untersuchung ist der ganze Unterleib sammt den breiten Hosen, die bis auf die Zehen reichen, heller als der Oberleib; abgeschossen hellbraun und hin und wieder mit rundlich dreieckigen, schmutzig weissgelblichen Flecken besetzt, die auch auf den Hosen sichtbar

sind und an den Spitzen der Federn ihren Sitz haben. Der Rücken ist von den grossen Flügeln grösstentheils bedeckt, der sichtbare Theil desselben bildet vom Nacken herab ein Dreieck, welches sich zwischen die Flügel hinab spitz endet. Dieser ganze Theil ist vom Hinterhals an am ganzen Vogel der hellste, graugelblich, weiss und schwarzbraun gefleckt, indem hier die Federn grosse, graugelblich-weisse Spitzen haben, auch die Halsfedern, besonders zu beiden Seiten, haben dergleichen Spitzen, woran aber die helle Farbe nicht so ausgedehnt ist. Der ganze Kopf ist braunschwarz und wenn die Federn des Hinterkopfes und Nackens lang sind, so trägt der übrige Theil des verhältnissmässig kleinen Kopfes sehr kurze und anliegende Federn, welche nie aufgerichtet werden. Auch die Kehle ist ungefleckt braunschwarz. Hier ist der *graue* Nestflaum noch sichtbar. Von dieser Farbe sind: die Flugfedern, die unterste Reihe ihrer Deckfedern und der Schwanz, dessen Spitzen mit den Spitzen der Flügel zusammentreffen. Der obere Theil der Flügel ist schwarzbraun, hin und wieder gucken grauliche Federn durch, die sich in undeutlichen Reihen verlieren. (Die weissen Schaftstriche des alten Vogels an diesen Theilen sind noch nirgends vorhanden oder undeutlich angedeutet.)

Der Schnabel ist oben weit heraus mit schwarzen straff anliegenden Borsten besetzt und unten reichen die schwarzen Barthaare bis an die Spitze desselben. Seine Farbe ist grünlichgrau und erst an der Spitze wird er etwas dunkler.

Der Augenstern ist nussbraun oder dunkelbraun. ***Rund um denselben ist das Auge feuerroth*** unter den Augenlidern.

Die Ständer sind grau mit schwarzen wenig scharfen und gekrümmten Nägeln.

Betragen. Da der Vogel, den ich besitze, stets von Menschen besorgt wurde, so ist seine natürliche Wildheit ge-

dämpft. Er ist sehr zahm. Wenn man sich ihm naht, sucht er die Absicht, die man dabei haben möchte, durch steifes Anblicken zu errathen. Verhält man sich dann, auch ganz in seiner Nähe, still, so schwindet aller Verdacht aus ihm, er fährt ohne Furcht in seiner Beschäftigung fort. Sobald man ihn aber streichelt oder sonst berührt, so wird er unruhig und sucht sich zu entfernen. Diess geschieht jedoch nicht stürmisch, sondern mit einer Art von Pathos, der ihm in seinen Bewegungen überhaupt eigen ist. Er läuft und geht gut. Gewöhnlich sitzt er auf dem Fenstergesimse und blickt durch sein Gitter, indem er auf Alles Acht giebt, was von Aussen sich hin und her bewegt. Stets sucht er so zu stehen, dass der Schwanz frei herabhängen könne.

Das frische Hammelfleisch schmeckt ihm am besten; ich reiche es ihm in grossen Brocken ganz, sonst aber fasst er dieselben unter beide Klauen und reisst so, indem er darauf steht, kleine Bissen davon, die er verschluckt; fällt ein auch noch so kleines Stückchen daneben, so nimmt er es seines krummen Schnabels ungeachtet mit Leichtigkeit auf. Riecht das Fleisch, besonders die Eingeweide, schon etwas, so kostet er immer daran herum, schüttelt aber dabei den Kopf und geniesst es selten, ehe ihn der Hunger dazu treibt.

Geht man rasch auf ihn zu, so dass er einen Angriff zu befürchten hat, so blickt er Einen starr an und sträubt die langen Federn des Hinterkopfes. Packt man ihn wirklich an und hebt ihn in die Luft, so schreit er Giegigi, wie ein anderer Raubvogel, sucht sich aber weder mit dem Schnabel noch mit den Krallen zu vertheidigen, sondern ist stets nur auf seine Flucht bedacht.

Er kann in dem Zimmerchen, worin ich ihn gegenwärtig beherberge, auf ziemlich hohe Gegenstände hinaufspringen, indem er die grossen Flügel auseinander thut.

Er trinkt alle Tage und ziemlich viel. Das Wasser schöpft er mit dem Unterschnabel durch schnelles Auffassen und Erhebung des Kopfes um es einrinnen zu lassen, wobei er den Schnabel wie die Hühner auf und zu macht.

(**Baldenstein** im September.) Den 15. wurde mein Vogel in einem Korbe, welcher oben mit Stricken vergittert war, auf das Dach der Kutsche gebunden und so von Clefen bis nach Baldenstein transportirt. So zahm er sonst ist, so wild bezeigte er sich in seinem engen Behälter. Das Gefühl einer so engen Gefangenschaft war ihm unerträglich, er schrie und zerarbeitete sich beständig, so dass er durch das Anstemmen seiner Füsse sich endlich um einen Nagel an der äussern Zehe brachte. Derselbe brach nicht ab, sondern gieng aus wie das Horn einer Kuh und das inwendige weisse Bein blieb. Ich musste den Vogel zudecken lassen, sonst würde er sich noch mehr geschadet haben.

Hier wies ich ihm seinen Platz oben im Thurm an, wo er nach Belieben herumlaufen kann. Er suchte gleich einen etwas hochstehenden Gegenstand und hier dehnte er seine Flügel aus und versuchte ihre Kräfte wie die jungen Tauben.

Ich brachte ihm eine lebendige junge Katze, er ergriff sie sogleich mit dem Schnabel, legte sie unter seinen Fuss und obschon sie lärmte und beissen wollte, riss er ihr mit dem grössten Phlegma das untere Maul weg. Er frass dann noch ein paar Bissen vom Hals weg und das Kätzchen war tod. So liess er's dann auch bis am folgenden Tage liegen und er hatte wohl 3 Tage bis er es ganz aufgezehrt hatte.

Wann ich ihm ein grosses ganz leeres Bein gab, so versuchte er mit seinem Schnabel etwas davon los zu kriegen, indem er dasselbe auf jede mögliche Art unter seinen Fuss legte, endlich packte er es in der Mitte mit einem Fusse und bewegte die Flügel wie zum Fliegen und versuchte es, sich

damit in die Höhe zu schwingen, um es fallen zu lassen und so zu brechen.

Am Hinter-Kopf und -Hals, sowie an beiden Seiten des Letztern fehlten die meisten Federn. Hie und da fangen sie an nachzuwachsen. An einer Seite des Halses bedecken nun ziemlich viel neue Federn eine Stelle ganz. Alle neuen Federn sind schwarz, also dunkler als die alten.

Heute, den 20. September, erlegte ich einen Corvus glandarius und übergab ihn ganz frisch meinem Vogel. Dieser ergriff ihn mit dem Schnabel, legte ihn unter seine Krallen und rupfte ihn vorerst; während dieses Geschäfts entfiel er ihm auf den Boden herab, er war gleich hinterher, packte ihn mit einem Fange und flog wieder auf's Fenster damit, wo er dann den wenig gerupften Kopf des Hähers abriss und verschlang. Hinterher gieng es allem Uebrigen auch so.

Der Lämmergeier badet sich. Der meinige zeigte mir dieses sein Bedürfniss dadurch an, dass er sich am Saufgeschirr niedersetzte, d. h. wirklich auf den After zu Boden liess und mit dem Schwanz hin und her fegte, mit den Flügeln auf- und niederschlug wie die Gänse im Wasser, sich auf die Seite und endlich gar auf den Rücken legte. Dies bewies mir, dass diese Thiere ihren ganzen Körper im Wasser umwälzen und ihr Gefieder durchgehends nass machen. Ich brachte ihm ein grosses Geschirr mit Wasser und sogleich sprang er von seinem Gesims herunter, schritt in's Wasser und wiederholte alle vorigen Bewegungen nun zu seiner Zufriedenheit. Er sah scheusslich aus, als er aus seinem Bade stieg. Selbst Hals und Kopf hatte er untergetaucht.

Er sitzt jetzt Tag und Nacht auf dem Gesimse eines vergitterten, sonst stets offenen Fensters gegen Westen, in aufgerichteter Stellung mit herunterhängendem Schwanz. Seine Nahrung erhält er täglich aus meiner Hand wenn sie aus

Brocken besteht, die er hinunterschlingen kann. Sonst aber, wenn es etwas ist, das er zerreissen muss, so lege ich es auf eine hölzerne Kiste und hier ergreift er's mit seinen Fängen und zerstückelt es, indem er seinen Körper meist in wagerechter Stellung behält.

Er braucht kein halbes Pfund Fleisch täglich, wenn man ihn alle Tage ordentlich füttert. Mit dem Holzhäher, den er gestern zu sich genommen, verschluckte er manche Federn, und heute früh lag ein Gewölle auf der Simse, welches aus jenen Federn bestand und in der Mitte des kleinen Knäuels befanden sich ein Paar spitzige Beinchen und Maiskörner, die der Häher im Halse gehabt hatte.

Den 24. September. Gestern erhielt er eine junge Taube, die er sogleich rupfte und aufzehrte. Heute einen verstorbenen Kapaun, den er nur halb genoss. Die Gedärme verspeist er jedesmal auch.

Während seiner Arbeit und überhaupt immer, so lange er in Thätigkeit ist, stehen seine Augen weit vor und um die Iris ist das Auge feuerroth. Begiebt er sich aber nach dem Fressen in die Ruhe, so steht er fast gerade aufrecht auf seiner Simse; die Flügel bedecken den Schwanz fast ganz; die Federn des Unterleibs stehen etwas hervor; öfters hat er den einen Fuss in dieselben hinaufgezogen; der Kopf ruht in den Schultern, so dass der obere Theil der Flügel den Hals versteckt. Die Augen sind dann viel kleiner, sehen ganz braun aus, denn vom Feuerrothen wird nichts sichtbar und öfters werden sie ganz zugeschlossen.

Die Augenlid-Ränder sind blau wie die Lefzen. Das Inwendige des Schnabels ist wie der Rachen blass-fleischfarben.

Den 1. Oktober. Mein Bartgeier hat nun sowohl an Lebhaftigkeit als an froher muntrer Laune zugenommen, vermöge guter Behandlung und regelmässiger Fütterung. Als ich ihn

bekam, war er träge, bewegte sich wenig und auch in seinen Bewegungen regierte stets ein Phlegma, welches jetzt aus ihm verschwunden ist. Früher erwartete er ganz geduldig seine Speise an dem Orte, wo er sass. Jetzt fliegt er jedes Mal, sobald er mich ankommen sieht, ohne sich einen Augenblick zu bedenken, von seinem Gesimse herab und mir entgegen, um zu sehen, was ich ihm mitbringe und es nur abzunehmen. Ist er gesättigt, so liegt er nicht mehr in träger Ruhe der Verdauung ob, sondern er giebt sich allerhand zu schaffen und dies sogar mit mir. Er zupft mich an den Beinkleidern, fasst meine Stiefel an und wenn ich meinen Fuss gegen ihn erhebe, damit er mir kein Loch in jene mache, so geschieht es bisweilen, dass er einen fingirten Angriff auf mich macht, indem er mit gesträubten Federn und ausgebreiteten Flügeln in die Höhe springt und mit den Fängen gegen mich ausholt. Man sieht dabei deutlich, dass es Wirkung seiner frohen Laune ist. Wäre es sein Ernst, so dürfte einem doch nicht ganz wohl zu Muthe bei der Sache sein. Er durchsucht dann das ganze Gemach und wo er etwas Zerreissbares findet, zerreisst er's zur Kurzweile. Auf diese Art zerstückelt er Papier und hat in eine Matratze Löcher gemacht, hinwiederum eine gesteppte Bettdecke überall gezupft und verdorben. — Oft liefert er mir in solchen Augenblicken, wo er froh gelaunt ist, den Beweis, dass die Bartgeier ihre Beute wirklich in den Fängen herumtragen. Er ergreift mit einem derselben ein Stück Holz oder Knochen, und dehnt die Flügel aus, um sich in die Höhe zu schwingen; da dies aber nicht geschehen kann, so tanzt er damit, auf dem andern Fusse hüpfend, herum, indem er sich dabei mit den Flügeln behilft, was sehr possierlich aussieht.

Seine Stimme hat er bisher nie hören lassen, ausser wenn man ihn anpackt.

Er verschluckt Knochen, die die Hunde nicht mehr fressen können, nämlich die kahlen überaus harten Röhren von den Füssen der Thiere, z. B. von Schafen, so auch die Rippen der Thiere, wovon Hunde nur hinten und vorn das Knorpelartige abnehmen.

Riechen die Häher schon etwas, so frisst er sie schon nicht mehr gerne und zieht denselben eine frische Maus vor, die er gewöhnlich mitten entzwei reisst und in zwei Bissen verschlingt.

Den 1. November. Der Geier sieht jetzt rund um den Oberhals schwärzer aus, als früher. Es sind ihm nämlich an diesem Theil die Federn wieder nachgewachsen und diese sind schwarz. Ausserdem sind ihm am Schwanze zwei der mittlern Federn hervorgewachsen, welche auch mehr schwarz als braun sind. — Er lässt jetzt seine Stimme öfter und ungereizt hören, sie klingt fast wie die der Mäusefalken und nebst dieser stösst er noch einen andern Ton aus, der dem ciak! der Krähe ähnelt.

Den 13. Nov. Mein Lämmergeier hat jetzt einen schwarzen Kopf und Oberhals, diese beiden Theile stechen ziemlich gegen das übrige Gefieder ab, welches brauner aussieht. — Mehrere von den mittelsten Schwanzfedern wachsen jetzt mit Macht hervor.

Letzthin erhielt er den vordern Theil eines zum Werfen reifen Kalbes. Er löste sehr geschickt die Gebeine an ihren Gelenken von einander und verschluckte dann jedes Stück allein. Auf gleiche Art zerstückelte er den Halsknochen. Das Fleischige weiss er äusserst geschickt aus allen Beinfugen heraus zu klauben. Er hat eine zweite Katze verzehrt, und scheint dieses Fleisch allem Andern vorzuziehen.

Seine Stimme lässt er jetzt viel öfter hören als früher, doch nur wenn ich mich mit ihm abgebe. Er modulirt sie

auf verschiedene Weise, besonders wenn ich ihn streicheln will, was er nicht gerne zugiebt, so zahm er auch ist. Meinen Finger nimmt er in seinen Schnabel und drückt ihn nur leise. Meine Gesellschaft ist ihm viel lieber als seine Einsamkeit. Traurig steht er auf dem Gesimse des Fensters und blickt in die Welt hinaus, so lange er allein ist. Sobald ich komme, fliegt er herab, läuft auf mich zu und giebt sich allerhand mit mir zu schaffen, indem er einen gewissen Frohsinn durch Flattern mit den Flügeln und andere Tändeleien äussert.

Wasser trinkt er an jedem Tag, an welchem er Knochen gefressen hat. Weniger hingegen, wenn er Fleisch allein frisst. Knochen scheinen ihm zur guten Verdauung unumgänglich nothwendig zu sein, denn bekömmt er nur Fleisch, so verschluckt er ganz trockene Stücke jener, die er schon lange verschmäht hatte.

Den 1. Januar 1827. Die neu hervorgewachsenen Schwanzfedern haben ihre ganze Länge erreicht. Es sind die mittleren und sie übertreffen die übrigen weit an Länge, so dass der Schwanz, der früher die Spitzen der Flügel nicht überreichte, jetzt um ein Gutes länger ist. — Zwischen den Brust- und Bauchfedern zeigt sich, wenn der Vogel sich gerade aufrichtet, ein Zwischenraum, der mit sehr weichem Flaum besetzt ist. Es ist die Gegend um die Brusthöhle.

Die Hosen reichen jetzt bis an die Sohlen der Fänge. Sie waren vorher etwas kürzer.

Es hat sich also seit der Zeit, wo der Vogel aus dem Neste genommen wurde, Nichts an ihm verändert als Folgendes:

1) Der Hinter-Seitenkopf, Nacken und obere Halsgegend sind dichter mit schwärzeren, längeren und zugespitzten Federn besetzt worden, welche einen schwarzen Kranz bilden.

2) Die mittleren Schwanzfedern sind ihm gewachsen und der Vogel ist dadurch länger geworden.

3) Der Vogel ist jetzt im Ganzen dicker geworden und die Federn des Unterleibes liegen nicht mehr so glatt an, weil der Unterkörper besonders dicht mit weisslichem, sehr feinem Flaum warm bedeckt ist. Von der Brust bis zum After stehen durch die Mitte hinab keine Federn, sondern nur Flaum und die Seitenfedern bedecken diesen Theil.

4) Der Vogel ist jetzt viel zutraulicher geworden, er lässt sich von mir über den Kopf, die Schultern und am Halse streichen, am Schnabel fassen und bezeigt seine Zufriedenheit dadurch, dass er die blauliche Nickhaut über das Auge schlägt und dabei beständig seine Stimme hören lässt, ein wahres Geplauder anstellt. Ich darf ihm mit der Hand zwischen die Federn des Unterleibs fahren, im Flaum herumfühlen und dabei verhält er sich ganz ruhig und fährt in seinem Geschwätz fort. Er ist also zahmer als jedes unserer Haushühner, denn diese lassen nicht so Viel mit sich machen. Seine Stimme ist ein Geierpfeifen, aber mitunter wird ein andrer sehr tiefer Ton hörbar, der im Innern des Körpers erregt wird und aus einem hohlen oder leeren Behälter zu kommen scheint.

Er frisst jetzt sehr wenig, weniger als früher und bewegt sich auch recht viel, wenn man sich nicht mit ihm abgiebt. Er schläft nicht mehr am Fenster, sondern hat sich einen Platz ausgesucht, wo er von Wind und Durchzug wenig bestrichen werden und den Schwanz gerade herunter hängen lassen kann.

Den 12. Febr. 1827. Mein Geier hat nun die kältesten Winternächte oben im Thurm ausgehalten. Es frisst, wenn er Appetit hat, Rind-, Schaf- und Kalbfleisch eben so gerne wie Mäuse, Raben, Häher, Hühner, ja selbst andere Geier, Katzen- und Fuchsfleisch; Lunge, Leber u. dgl., von grössern Thieren frisst er hingegen nicht gerne. Auch schmeckt ihm

keine Nahrung mehr, wenn sie gefroren ist. Er hungert dann lieber und frisst auch gezwungen nur sehr wenig davon.

Den 9. Febr. brachte ich ihm einen ausgebalgten Fuchsen hinauf. Sobald die Ausdünstung dieses Thieres seine Geruchsnerven erreicht hatte, bemächtigte sich seiner Entsetzen und wilde Furcht. Er sträubte sogleich alle Kopf- und und Halsfedern, die feurigen Augen traten hervor und er flatterte so hoch er konnte in die Höhe und hin an's Eisengitter des Fensters, wo er sich alle Mühe gab, in's Freie zu kommen, was er sonst nie that. — Nur mit Mühe konnte ich ihn besänftigen und nie wagte er es, sich dem Fuchs zu nähern, obschon er jedes abgelöste Glied desselben, welches ich ihm hinreichte, begierig ergriff und verzehrte.

Kleine Gegenstände, die er verzehren will, trägt er im Schnabel umher und fliegt so damit in die Höhe; grössere hingegen ergreift er mit einem der Fänge (mit dem andern behilft er sich beim Auffliegen) und trägt sie so fort.

Den 12. März. Ich besitze meinen Bartgeier nun seit 7 Monaten. Er befand sich die ganze Zeit über immer wohl. Heute legte ich ihm ein todtes Schweinchen vor. Er sträubte alle Federn am ganzen Körper und sah fürchterlich aus, so lange er Leben in dem todten Körper vermuthete auf welchen er sich sogleich gesetzt hatte. Er fieng beim Ohr an, verzehrte die angränzende Gegend der Backe und des Halses, dann den vordern Fuss sammt Lunge, Leber und Herz und endlich noch den hintern Fuss, dann liess er das Uebrige liegen.

Einen Monat lang behalf er sich mit eitel Fuchsfleisch.

Den 2. April. Die ersten Frühlingstage im März machten meinen Vogel sehr lebhaft. Er legte die Nacken- und Halsfedern näher an, gab sich Allerhand zu schaffen und seine Gefangeschaft schien ihm jetzt unerträglicher denn je zu sein,

denn er flatterte an den vergitterten Fenstern hinauf, streckte den Kopf hinaus, schrie dazu, wie wenn man ihn festhielte, und suchte in's Weite zu kommen.

Während der Zeit hatte er das Schweinchen ganz aufgezehrt, auch sogar am Ende das übriggebliebene Stück Haut sammt Haar. *Er gab mehrere Knäuel Haar wieder durch den Schnabel zurück.* Gegen das Ende März bemerkte ich eine besondere Traurigkeit an meinem Vogel, er blieb auf seiner Schlafstätte sitzen, wenn ich kam, seine Nackenfedern sehr in die Höhe gerichtet, ja den Nacken selbst und den Schnabel abwärts gekehrt, so stand er traurig da, und wollte keine Speise nehmen. Ich betastete seinen Hals, seinen Körper, nirgends fand ich etwas Ungewöhnliches. Ich reichte ihm eine Taube, die ich eben für ihn geschlachtet hatte, er ergriff sie gierig und zerriss sie vor meinen Augen, allein nach einigen Stunden, als ich ihn wieder besuchte, hatte er das Gefressene wieder erbrochen. Seither änderte sich Nichts an seinem traurigen Zustande. Alles das Wenige, was er von Zeit zu Zeit verschlang, gieng nur bis in den Kropf und kehrte von da wieder zurück; indessen war sein Abgang bisweilen grün. Heute ist dies sein Zustand.

Den 6. April. Der armeGei er ist nun seit zirka 10 Tagen krank und während dieser Zeit hat er Nichts weder gefressen noch gesoffen. In den ersten Tagen seiner Krankheit begehrte er noch öfters Nahrung, dieselbe gieng aber nie weiter als bis in den Kropf und kehrte von da wieder zurück. Er wurde täglich kränker und schwächer, so dass er nicht mehr auf seiner gewöhnlichen Schlafstätte zu sitzen sich getraute sondern auf dem Boden blieb. Heute macht er eine bedaurungswürdige Figur. Er bleibt unbeweglich auf der gleichen Stelle, die Flügel vermag er nicht mehr an den Leib zu halten, sie stehen von demselben entfernt, gehen kann er

nicht mehr, die Füsse können kaum den Körper aufrecht erhalten, die Zehen ziehen sich einwärts, die Stimme wird heiser, die Kopf- und Halsfedern sind gesträubt. Tiefsinnig und mit halbgeschlossenen Augen blickt der Arme starr auf den Boden und erwartet den erlösenden Tod.

Den 7. April. Seit gestern hat er den Gebrauch der Flügel, der Stimme und auch der Füsse verloren, so dass er mit hinten hinausgestreckten Füssen, auseinanderliegenden Flügeln auf dem Boden liegt und nur den Kopf bewegen kann. In dieser Lage sieht er ausserordentlich traurig aus. Sonderbar ist es, dass er während der ganzen Zeit seiner Krankheit ziemlich starke Ausleerungen hatte. Die abgehende Masse ist ziemlich dünn, gemischt von weisser und stark grüner Farbe.

Er erschüttert noch in diesem Zustand fast allgemeiner Lähmung seines Körpers den Schwanz wie in der Zeit seines Wohlbefindens, fasst noch das ihm vorgehaltene Fleisch, kann es aber nicht verschlingen und giebt es jedesmal wieder zurück, wenn man's ihm in den Schlund steckt.

Am Mittag entfloh endlich das Leben dieses unglücklichen Vogels und ich schritt sogleich zur Oeffnung desselben, um die Ursache seines Todes zu erfahren.

Die Gedärme waren eng und leer. Soweit der Brustknorpel gieng, also bis an die Stelle, wo nur die weiche Bauchhaut den Unterleib umschliesst, reichte, in Gestalt eines angefüllten Beutels, der häutige, weiche Magen. Ich öffnete und fand einen grossen kugelrunden Knäuel von Schweinsborsten, ganz von Galle, stark grüner Farbe, umgeben und getränkt; die innere Haut des Magens schien angegriffen oder abgelöst zu sein; in diesem Knäuel befanden sich Steinchen und unversehrt 5 Schrote, welche der Vogel im Fuchsfleisch verschlungen haben mochte.

Dieser Knäuel musste zu gross gewesen sein, als dass die zusammenziehende Kraft des Magens vermögend gewesen wäre, ihn auszustossen und dieser Umstand hatte die Ursache zum Tode dieses armen Thieres abgeben müssen. Die sich in den Magen ergiessende Galle war im Ueberflusse vorhanden und von sehr lebhaft grüner Farbe.

Der Vogel war ein *Männchen.* Seine Hoden waren stark angeschwollen und es ist gewiss, dass er sich diesen Frühling, also als jähriger Vogel, gepaart haben würde. Jeder hatte die Grösse und Form von grossen breiten Knackmandeln.

Die Breite des Vogels beträgt 8 Schuh 11½ Zoll leipz. Maas und die Länge 3 Schuh 11 Zoll. — Er hat 12 Federn im keilförmigen Schwanz.

Schon hatten einige Veränderungen an ihm ihren Anfang genommen. Der Schnabel war heller, gelblicher geworden, die Krallen länger, grauer; die Schuppen oder Schilder an den Zehen markirter, grösser.

Gypaëtos barbatus, mein junger Vogel, war nicht mehr, und ich hatte einen unsäglichen Verdruss über seinen Verlust. Er war mir so anhänglich geworden, dass ich ihn wie einen Freund liebte. Wenn er auf dem Tische stand, war sein Kopf in gleicher Höhe mit dem Meinigen; dann hielten wir Unterredungen miteinander; er krabbelte mir mit seinem Hackenschnabel im Backenbart oder steckte denselben am Handgelenk in meinen Aermel und liess dabei ein gemüthliches gich! hören. Ich meinerseits konnte ihn streicheln wie ich wollte; kein Schatten mehr von Furcht oder Misstrauen, kamen aber fremde Leute, ihn zu sehen, dann war er ein ganz anderer: Hals- und Kopffedern sträubten sich, die Augen traten vor und ein rother Ring zeigte sich, indem er alle Zeichen des Entsetzens von sich gab.

Es that mir um so weher, diesen Vogel zu verlieren, als ich gehofft hatte, interessante Beobachtungen an ihm zu machen; indessen ganz verloren war er für mich noch nicht, denn ich packte ihn sogleich in eine Kiste und sandte ihn an Herrn Oberrichter Schinz in Zürich, der mir, mit der Bemerkung: er könne nicht begreifen, wie ein Vogel, der 8 Monate in der Gefangenschaft gelebt, noch ein so unversehrtes Gefieder haben könne, zweiundfünfzig Gulden übermachte.

Anmerkung. Bei mir ist es ausgemacht, dass der Bartgeier *nicht* Lämmer, Zickelchen, ja sogar kleine Kinder ergreift und davon trägt; hiezu sind seine Krallen nicht lang, krumm und zugespitzt genug. Er müsste diejenigen des Steinadlers haben, in dessen Person ich den wahren Räuber erkannt habe. — Des Bartgeiers Forçe besteht darin, dass er die Gemse, das Schaf oder eine Ziege theils durch einen plötzlichen Stoss, theils vermittelst des Luftdruckes über einen Felsen hinab schleudert, wenn eines jener Thiere sich zu weit hinaus gegen den Abgrund gewagt hat.*)

---

*) **Man vergleiche die nämliche Bemerkung des Herrn Verfassers auf pag. 43. Obiger Aufsatz ist erst bei schon vorgeschrittenem Drucke des Berichtes eingesandt worden.** ***Die Redaktion.***